

# Graue Böcke –

Praktiker fordern schon seit geraumer Zeit den Beginn der Bockjagd am 1. Mai, und bei manchen unserer Nachbarn ist das längst Praxis. Konservative Jäger denken da völlig anders und lehnen den Schuss auf den noch grauen Rehbock kategorisch ab. Doch es wird ja niemand gezwungen, nicht verhärtete Böcke zu schießen. *Re*

**B**ereits die Vorverlegung der Jagdzeit auf Böcke und Schmalrehe vom 1. Juni auf den 16. Mai löste seinerzeit heftige Diskussionen und Proteste aus. Doch bald hatte die Mehrheit der Jäger die unbestreitbaren Vorteile erkannt und sie genutzt. So wird es auch dieses Mal sein.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die kuriose, bis vor wenigen Jahren gültige bayerische Verordnung, wonach die Jagdzeit auf Böcke im Hochgebirge und seinen Vorbergen am 1. Juni begann, im übrigen Bayern aber bereits am 16. Mai. In den milden, tieferen Lagen meines früheren Forstamtes war dann – weil laut Gesetz Hochgebirge – noch Schonzeit, auf den windzerzausten Hochlagen der benachbarten Gemeindejagd hingegen durfte geschossen werden – weil laut Gesetz

„übriges Bayern“. Jeder Jäger weiß, dass die Rehe im Frühjahr hoch aktiv und damit häufig zu sehen sind, und dass sich das im Frühsommer radikal ändert. Die Böcke werden träge und gehen in die Feiste, die Geißen sind dann heimlich und die Jährlinge „verzupfen“ sich ins Feld, in die großen Maisschläge oder in Nischen im Wald. Schießen kann man das Wild aber nur, wenn man es auch sieht.

## Graues Haar ist kein Problem

Dass es früher Praxis war, keine grauen Böcke zu schießen, hing nicht zuletzt mit der Wildprethygiene zusammen. Statt mit bulligem Allrad fuhr der Jäger mit schmalen Fahrrad, und sein Kofferraum hing auf dem Rücken und nannte sich Rucksack. Stopfte man

einen in der Härung befindlichen Rehbock in diesen hinein, wurde die Körperhöhle unvermeidbar mit Mengen grauen Haares verunreinigt. Zwar hätte ein Gartenschlauch genügt, um das Haar wegzuspülen, aber Wasser war ja noch in den 70er-Jahren in Zusammenhang mit Wildpret verpönt. So war es eigentlich logisch und durchaus sinnvoll, nur auf rote Böcke zu jagen. Heute kennen wir dieses Problem nicht mehr. Dafür hat der Jäger mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm die Bockjagd mitunter vermiesen, die aber einer früheren Schusszeit Sinn geben.

Rehe sind heute allgemein – und ungeachtet der Wilddichte – weniger sichtbar als dies früher der Fall war. Also gilt es, verstärkt Zeiten mit hoher Aktivität zu nutzen. Gründe für die reduzierte Sichtbarkeit gibt es viele. Feldreviere

haben teilweise erheblich an Attraktivität verloren. Viele Wälder bieten mehr Äsung und Deckung als chedem, beides ist oft eng verflochten. Damit entfällt der Zwang zu regelmäßigem Wechseln zwischen Einstand und Äsung. Hinzu kommt der Mensch mit seinen zahlreichen, in der freien Natur ausgeübten Aktivitäten, vom Wanderer bis zum Jäger. Was letzteren betrifft, so zwingen ihn erhöhte Abschussquoten zu mehr Präsenz als früher. Damit steigt aber auch der Jagddruck.

Jährlinge sind im Mai nicht nur häufig zu beobachten, sondern in der Regel auch vor den mehrjährigen Böcken rot. Daher werden sie auch eher erlegt. Aber gerade von den wirklich schwachen Jährlingen haben manche noch graues Jahr, wenn die Mehrjährigen längst rot sind. Im Übrigen haben wir diese mentalen

# rote Böcke



Es wird Jäger geben, die eisern daran festhalten, den Bock erst dann zu erlegen, wenn er ROT ist. Das ist auch ihr gutes Recht und kann niemand verbieten. Doch anders schmeckt das Wildpret des noch grauen Bockes auch nicht.



Selbst die bereits roten Geißen sind im Mai von hinten auf den ersten Blick als solche zu erkennen.



In einigen Ländern Europas beginnt die Bockjagd, hier ein „Engländer“, seit Jahren im April oder am 1. Mai.

Probleme mit dem Haarwechsel bei der Jagd im Herbst sind nicht. Rehböcke sind zwar rein formal nicht verbeamtet (die Österreicher sagen „pragmatisiert“), aber trotzdem dreht sich bei ihnen fast alles um Planstellen. Nur wer auf einer solchen sitzt, hat etwas zu sagen und darf sich auch einiges erlauben. In der Regel erwerben Böcke als Zweijährige – bei geringer Wilddichte vereinzelt auch schon als Jährlinge, bei hoher Dichte gelegentlich auch erst als Dreijährige ein eigenes Revier – das sie gegen Artgenossen energisch verteidigen. An Tausch oder nennenswerter Erweiterung ihrer „Immobilie“ sind sie in der Regel nicht interessiert. Vielmehr behalten sie die einmal erworbenen Reviere über Jahre oder gar lebenslänglich. Sie tun dies auch dann, wenn nebenan die „Nachbarwohnung“ durch Todesfall frei wird. Sie sitzen also sozusagen auf Planstellen, auf die sie freiwillig nicht verzichten.

Junge Rehböcke absolvieren nach „Studium und Staatsprüfung“ – analog zu den

Forstakademikern – ihre Reisezzeit. Niemand (kein erwachsener Rehbock) will sie so recht. Und wo sie es wagen, selbst kräftig zu markieren, bringt man sie schnell auf Trab. Mit einem Wort: Vor allem die stärkeren Jährlinge werden von den mehrjährigen Böcken als Konkurrenten angesehen und verjagt. Bei hoher Rehwilddichte ist auch noch der eine oder andere Zweijährige betroffen. Wer also seine guten „Referendare“ behalten will, muss zeitig Planstellen frei machen. Er muss von den mehrjährigen Böcken einige in den vorgezogenen Ruhestand schicken! Tut er es nicht, wird zumindest ein Teil der Referendare, Pardon Jährlinge, abwandern.

## Dicke Mamis – dünne Teenys

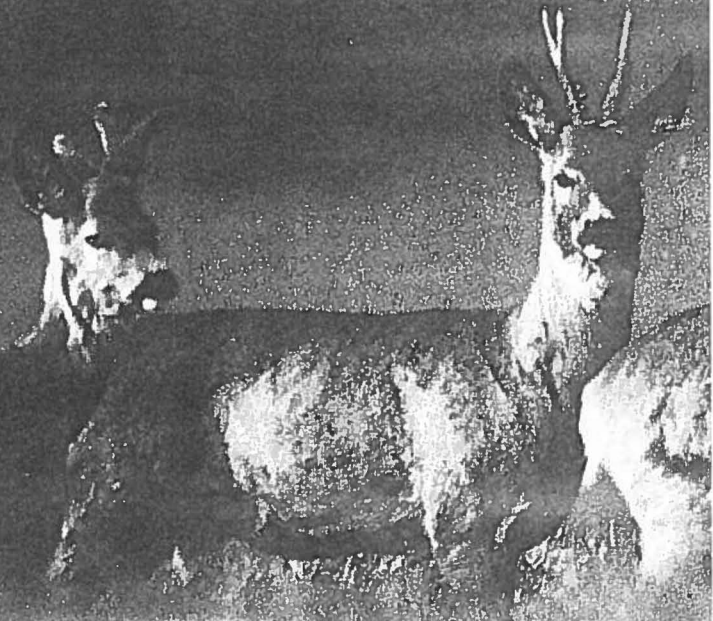
Je früher im Jahr der Jäger mit der „Frühpensionierung“ von Mehrjährigen anfängt, um so besser wird er konditionelle Unterschiede erkennen, und um so eher werden starke Jährlinge im Revier bleiben.

Die Ansprechtorte gehen für die Schmalrehe noch ungleich mehr! Vor Beginn der Setzzeit sind Schmalrehe und Geiß leicht ohne Glas voneinander zu unterscheiden. Die einen sind prall und rund, die anderen zierlich bis dürr. Außerdem ist die Vegetation noch niedrig – man sieht die Rehe einfach gut und überdies häufig. Zu Beginn der Setzzeit sind die körperlichen Unterschiede nicht zu übersehen: Ein Teil der Geißen läuft dann bereits mit dickem Gesäuge herum, und bei den Schmalrehen schauen immer noch die Rippen durch die Decke. Doch im Juni wird es schwierig. Die Geißen haben gesetzt und verlieren schlagartig ihren Umfang und durch die Laktation zusätzlich an Gewicht. Die Schmalrehe aber holen mit jedem Tag mehr auf, und zwar im Gebäuderahmen wie an Gewicht. Hinzu kommt die explodierende Vegetation. Der Blick zwischen die Keulen wird uns dann – getreu einer Fernsehwerbung – zwar nicht immer, aber immer öfter verwehrt. Daher beginnt der verantwortungsbewusste Jäger so

Foto: H. Naber

Foto Leo Naber

Vor allem in Feldrevieren werden die Jagdübungsberechtigten aufgrund der früheren Jagdzelt ihre Abschüsse leichter tätigen können. Denn wenn das Getreide oder der Mais erst einmal „reihoch“ sind, wird es schwer...



Fotos: Heigler

früh als möglich mit dem Schmalrehabschuss und stellt ihn im Juni ein! Noch ein Aspekt wird kaum bedacht: Wer erst im Juni mit der Jagd beginnt, jagt – und beunruhigt! – ausgerechnet dann, wenn die Geißen mehrheitlich mit der Aufzucht ihrer Kitze beschäftigt sind. Ob das so besonders „waidgerecht“ ist? Einer der Gründe, warum manche Jäger den Beginn der tatsächlichen Jagd hinauszögern, liegt im Glauben, Rehböcke auf ihr Alter und ihre Veranlagung hin ansprechen zu können. So wird zuerst einmal gehockt und gepirscht und dabei werden die Böcke „sortiert“. Doch je länger zugewartet wird, umso mehr sinken die Chancen, einem bestimmten Bock im Wald neuerlich zu begegnen.

Wir haben das Zuwarten aber gar nicht nötig, denn auch wir Jäger können das Alter mehrjähriger Böcke keineswegs hinreichend sicher erkennen und schon gar nicht die in einem Reh schlummernden Erbanlagen! Der verstorbene Herzog Albrecht von Bayern schrieb in seinem vom DJV ausgezeichneten im BLV-Ver-

**Der zahme Hausbock „Hansi“, einmal in grauer Decke und relativ alt wirkend ... und „Hansi“ fünf Monate später in roter Decke als Jungling.**

lag erschienenen Buch „Über Rehe in einem steirischen Gebirgsrevier“ mit leicht zynischem Unterton: „Es ist hocherfreulich, dass es demnach Leute geben muss, die das Alter am lebenden Stück genau ansprechen können... Diese Tatsache kann selbst einem alten Esel, der nach über 50 Jahren intensiver Beschäftigung mit Rehen immer noch nicht darauf gekommen ist, wie man das genaue Alter am lebenden Stück erkennen kann, Mut machen...“

Wohl auch um den Zauderern Mut zu machen, meinte der Herzog im selben Werk: „Was soll man jetzt abschießen? Vor allem genug! Wenn man sich einmal darüber Rechenschaft gibt, wie wenige Jährlinge man zum Aufrücken braucht und wie viele vorhanden sind, dann sieht man, dass man nicht heikel zu sein braucht, und es nicht langt, wenn man nur die schlechten abschießt, sondern, dass man besser hinkommt, wenn man nur die ganz guten

nicht schießt!“ Und er hielt weiter: „... durch Abschuss oder Schonung einzelner Böcke die

Vererbung der Geweiheigenschaften beeinflussen zu wollen, für überflüssig und aussichtslos.“

Wer dem hochgeschätzten Herzog dennoch nicht so ganz traut, der sei auf Friedrich Karl von Eggeling verwiesen, den langjährigen DJV-Geschäftsführer und Vorsitzenden des Niederwildausschusses im Landesjagdverband Bayern: „Es gibt beim Reh keinen Artverderber, und ein „Aufarten“ hat das über eine Million Jahre alte Reh nicht nötig. Es besteht in nahezu unveränderter Form und ohne jede Degenerationerscheinungen weit länger als der Mensch und hat in dieser langen Spanne von Kälte- und Wärmeperioden, von Steppen- und Waldzeiten eine solche Anpassungsfähigkeit entwickelt, dass es – fast dem Chamäleon gleich – auf jeden äußeren Reiz in kürzester Zeit reagiert.“

Die Spannungen zwischen Waldrand- und Waldjägern gehen kausal auf völlig unter-

schiedliche jagdliche Rahmenbedingungen zurück. Es lässt sich im Wald einfach nicht so jagen wie im Feld oder vor allem am Waldrand! Die Sichtbarkeit der im Feld lebenden Rehe ist deutlich größer als die der im Wald lebenden. Im Wald wird ein Bock oft nur ein einziges Mal im Laufe eines Jagdjahres gesehen. Manch einer bleibt auch schon einmal ein, zwei Jahre unsichtbar, ohne deshalb ausgewandert zu sein. Das zeigten zumindest Untersuchungen von Wotschikowsky mit markierten Rehen in Südtirol. Die in der Nähe des Waldrandes lebenden Rehe hingegen ziehen – je nach Äsungsangebot im Feld – doch mehr oder regelmäßig raus. Aber auch im Feld wird es ab Juni schwierig. Im Getreide werden die Rehe heute zwar länger gesehen als früher, weil die Halme kürzer geworden sind. Doch vielerorts besteht die Feldflur im Wesentlichen aus großen Maisschlägen, in denen die Rehe untertauchen und bis zur Maiseernte verschwunden bleiben.

Früher wurden in größeren Wäldern aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse – aber auch weil die Jagd selbst bei manchen Förstern eine gewisse Priorität genoss – weniger Rehe geschossen. Viele starben eines natürlichen Todes. Einen Teil ihrer Knochen fanden wir als Treiber im Spätherbst bei den fast allsonntäglichen Stampfern auf Waldhasen und bei den winterlichen Fuchsrieglern.

Jedenfalls kann heute, wer im Wald Strecke machen will (oder muss), nicht lange



fackeln! Dies gilt insbesondere für die Jährlinge, die oft von einer Nische in die andere müssen. Und gerade der Waldjäger tut sich im Mai ungleich schwerer als im Sommer. Der Wildbiologe Dr. Heribert Kalchreuter schrieb in seinem mit dem DJV-Literaturpreis ausgezeichneten BLV-Buch „Die Sache mit der Jagd“ treffend: „Es gilt, jedes Kitz oder Schmalreh zu erlegen, um den Wildbestand einigermaßen in den Griff zu bekommen. Jedes! Dann sind nämlich immer noch mehr als genug übrig. Denn im Schnitt sieht man nur die Hälfte der vorhandenen und die sind dann noch längst nicht alle erlegt.“

### Keine älteren Böcke vor der Brunft...

Die guten, älteren Böcke dürfen erst nach dem Beschlag gestreckt werden... Also lassen wir sie jetzt im Mai laufen. Aber glauben wir wirklich, die Geißen würden sich an die von uns geschriebene Dienstanweisung halten und „jüngere“ Böcke (was immer man darunter versteht) abweisen? Gewiss, der Idee wohnt – wenn man sie auf den Menschen erweitert – etwas Faszinierendes (oder Erschreckendes?) inne, sie geht aber an den biologischen Tatsachen völlig vorbei! In Wirklichkeit vererbt der ältere Bock nicht besser als der mittelalte oder junge. Wäre dem so, sollten wir durch entsprechende Regelungen zunächst ein „Degenerieren“ des Menschen verhindern. Das genetische Kapital eines Säugers wird ja



Fotos Hespeler, Foto oben St. Meyers

nicht durch Äsung oder sozialen Rang erworben, es ist vielmehr bereits im Embryo unveränderlich festgelegt. Das Erscheinungsbild eines Rehbockes – wie das der Geiß – ist überdies weitgehend umweltabhängig und erst in zweiter Linie genetisch bedingt. Grundsätzlich hat jeder Rehbock die genetische Befähigung zur Bildung eines starken Geweihs. Vererbt werden zweifellos bestimmte Eigenschaften wie die Geweihform, nicht jedoch die Geweihmasse. Die genetische Varianz bezüglich Geweihmasse ist jedenfalls sehr, sehr gering. Geht's dem Bock gut, schiebt er gut; geht's ihm schlecht, schiebt er schlecht! Selbst wenn er auf Grund besonderer Lebensumstände zum Skelett abmagert, ändert sich an seinen Erbanlagen nichts. Umgekehrt ist es genau so. Dass ein besonders starker Rehbock zum Beschlag kommt heißt also nicht zwangsweise, dass auch seine Nachkommen stark werden. Ganz abgesehen davon stammen nur die Hälfte der in den Kitzen vorhandenen Erbanlagen vom Bock, die andere

**Schwache Jährlinge, die der Jäger nicht frühzeitig schießt, findet er später vielleicht als Fallwild.**

Hälfte von der Geiß. Selbst die Anlagen zur Geweihentwicklung werden von der geweihlosen Geiß mit diktiert – ohne dass wir auch nur die geringste Ahnung haben, welche. Also „kaputt machen“ können wir durch einen auf den 1. Mai vorgezogenen Jagdbeginn nichts, wohl aber hat er für Wild wie für Jäger Vorteile. Für das Wild ungut ist trotzdem die insgesamt lange Jagdzeit, nämlich zumindest neun volle Monate. Zu einer unterbrochenen Jagdzeit, mit einer Ruheperiode im Sommer, konnte sich der Bund nicht durchringen. Und in den Ländern sind es wohl die Jäger, die sich die – insgesamt wenig ergiebige – Sommerjagd nicht einschränken lassen wollen. Aber genau das wäre sinnvoll. Doch auch hier gilt, was schon im Vorspann zum Ausdruck gebracht wurde: Niemand ist gezwungen, von einer gewährten Freiheit Gebrauch zu machen. Warum also nicht die vier Wochen im Mai intensiv

jagen und dann freiwillig bis zur Blattzeit verzichten. Das wären rund sechs Wochen mehr Schonzeit, die den Rehen gut täte und an der Gesamtstrecke kaum etwas ändern würde! Natürlich hat ein früher Jagdbeginn für den Jäger nicht nur Vorteile. Wer alter Tradition gemäß seine Böcke vorzugsweise beim Blatten schießen will, der muss vorher Enthaltensamkeit üben. Es ist ein Irrtum zu glauben, man könne bereits vorher lustig jagen und dann eine gute Blattzeit erleben. An einem Grundsatz führt kein Weg vorbei: Tote Böcke springen nicht! Die wirklich guten Blattjagd Strecken werden nur dort erreicht, wo zumindest alle Mehrjährigen vor der Brunft am Leben bleiben. Darüber kann man ja durchaus reden. Dann wäre es sinnvoll, mit der Jagd generell nicht vor dem 1. August zu beginnen. Allerdings müsste man dann auch den Mut haben, den Abschuss auf der weiblichen Seite im Herbst unkonventionell und mit Nachdruck zu erfüllen. Und dies ist bei gutem Willen möglich. Bruno Hespeler